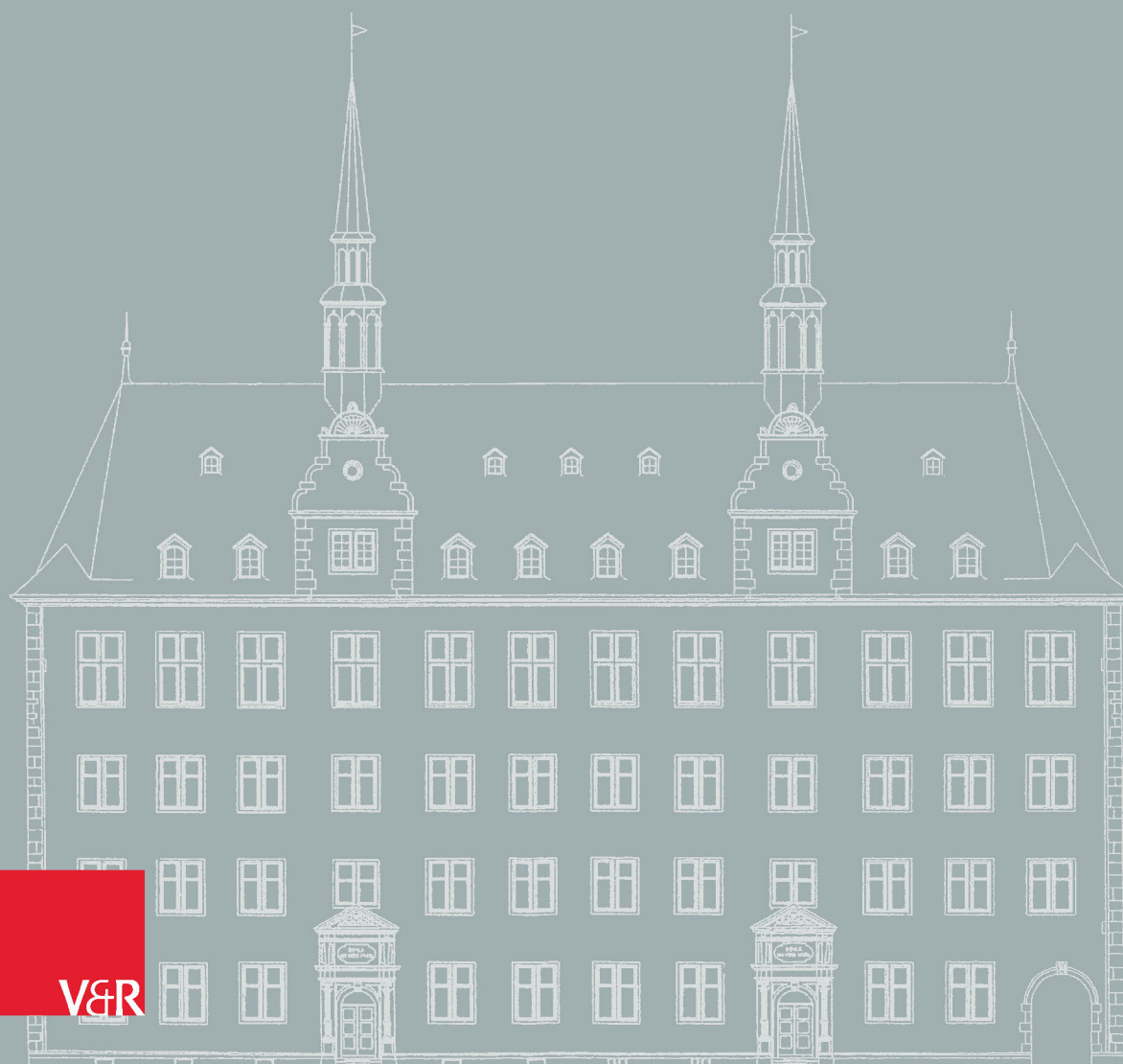


Ulrich A. Wien / Mihai-D. Grigore (Hg.)

Exportgut Reformation

Ihr Transfer in Kontaktzonen des 16. Jahrhunderts
und die Gegenwart evangelischer Kirchen in Europa



V&R Academic



Veröffentlichungen des
Instituts für Europäische Geschichte Mainz

Abteilung für Abendländische Religionsgeschichte
Herausgegeben von Irene Dingel

Beiheft 113

Vandenhoeck & Ruprecht

Exportgut Reformation

Ihr Transfer in Kontaktzonen des 16. Jahrhunderts
und die Gegenwart evangelischer Kirchen in Europa

Herausgegeben von
Ulrich A. Wien und Mihai-D. Grigore

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 6 Abbildungen

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISSN 0170-365X

ISBN 978-3-647-10154-5

Weitere Ausgaben und Online-Angebote sind erhältlich unter: www.v-r.de

© 2017, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13,
D-37073 Göttingen/

Vandenhoeck & Ruprecht LLC, Bristol, CT, U.S.A.

www.v-r.de

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der
vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Satz: Vanessa Brabsche

Inhalt

Ulrich A. Wien und Mihai-D. Grigore Vorwort	9
Sektion I: Grenzüberschreitende Reformation: Kirche und Politik im 16. Jahrhundert	
Alfred Kohler Rahmenbedingungen für die Einführung und Sicherung der Reformation an der mitteleuropäischen Peripherie	21
Jens E. Olesen Reziprozität der Reformation in Dänemark und im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation	33
Herman J. Selderhuis Schepken Christy' in fremdem Hafen: Die Bedeutung Emdens für den Niederländischen Calvinismus	65
Marc Lienhard An der westlichen Grenze des Deutschen Reiches: Die Stadt Straßburg und die Reformation	75
Ian Hazlett Impact of German Reformation Ideas Beyond the Seas: The Example of the »Ile of Brittain«	85
Emidio Campi Die Schweizerische Reformation in ihren reziproken Verhältnissen von Süd- und Nordeuropa	117
Vincenc Rajšp Die Rezeption und Multiplikation der Reformation durch Primus Truber und die Slowenen	129
Luka Ilić Protestantism at the Intersection of the Holy Roman and Ottoman Empires: The Reformation Among Croatian and Slovenian Speakers	145

Zoltán Csepregi Die Rezeption der deutschen Reformation in ungarländischen Städten und Herrschaften	161
Edit Szegedi Konfessionsbildung in Klausenburg und Kronstadt: Der Anspruch der Homogenität und die heterogene Wirklichkeit	191
Andreas Müller An der Grenze von West- und Ostkirche: Die Reformation in Kronstadt/Siebenbürgen	203
Paul Bruszanowski Wirkungen der Reformation auf die rumänischen Orthodoxen in Siebenbürgen	215
Peter Kónya Die Reformation in der mehrsprachigen Welt Oberungarns	249
Jan Harasimowicz Die Reformation in Schlesien zwischen Adelsmacht und Bürgerwillen	263
Sektion II: Entwicklung und Stellung der aus der Reformation hervorgegangenen evangelischen Kirchen in der europäischen Gegenwart	
Katrin Hatzinger An der Peripherie? Die Aussichten des Protestantismus in Europa	289
Svend Andersen Wittenberg, Schleswig und Dänemark: Wechselwirkungen von Politik und Reformation	301
George Harinck The Formative Role of Christian Social Thinking in Dutch Society of the 19th and 20th Century	315
Marc Lienhard Evangelisches Bekenntnis, Identität und gesellschaftliche Verantwortung des französischen Protestantismus heute	345

Martin Ernst Hirzel Die gesellschaftliche, politische und ökumenische Relevanz des gegenwärtigen schweizerischen Protestantismus	355
Michael Bünker Evangelisch an der Donau	369
Geza Filo Das Verhältnis von Staat und evangelischen Kirchen in Slowenien	383
Ludwig Steindorff Protestantismus in Kroatien: Vom Neuanfang 1946 bis in die Gegenwart	389
Tamás Fabiny 25 Jahre nach der politischen Wende: Eine Bestandsaufnahme über die Auswirkungen für das Kirche-Sein heute am Beispiel Ungarns	409
Béla Kató Die gesellschaftlich-politische Lage des siebenbürgischen Protestantismus im 21. Jahrhundert	415
Karl W. Schwarz Der Protestantismus in der Slowakei: Eine Brücke zwischen Sprachen, Völkern und Kulturen	425
Edwin Pech Protestantismus im Pluralismus des heutigen Polens	443
Autoren- und Herausgeberverzeichnis	457
Register	461
Ortsregister	461
Personenregister	472

Vorwort

Der vorliegende Sammelband ist das Ergebnis einer äußerst anregenden internationalen Tagung in Hermannstadt (Sibiu, Nagyszeben). Sie wurde vom Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde konzipiert und in Kooperation der Universitäten Kiel und Koblenz-Landau mit dem Ökumenischen Forschungsinstitut der Lucian-Blaga-Universität Sibiu an der Evangelischen Akademie Siebenbürgen durchgeführt und dankenswerterweise großzügig gefördert vom Minderheitendepartment der rumänischen Regierung (DRI), dem Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas e.V. (IKGS) an der Universität München, der Konrad Adenauer-Stiftung, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und dem Evangelischen Freundeskreis Siebenbürgen e.V.

Die Tagung behandelte unter dem Thema *Kirche und Politik an der Peripherie. Reformation und Macht an den »Grenzen« der deutschen, protestantischen Einflusszone im Vergleich von Frühneuzeit und Gegenwart* eine Forschungslücke. Zwar haben in den vergangenen Jahren Spezialstudien auf zum Teil differierende regionale Ausprägungen der von Wittenberg bzw. Genf ausgehenden Reformation in West-, Mittel- oder Osteuropa hingewiesen, zuweilen sind sie aus besonders profilierten Forschungstagungen zur Reformationsgeschichte des 16. Jahrhunderts hervorgegangen. Allerdings ist die Gesamtregion Europa weder mit einem interdisziplinären und komparatistischen Ansatz untersucht noch auf einer wissenschaftlichen Konferenz in den Blick gerückt worden. Dies betrifft insbesondere die Frage, welche u.a. auch reziproken Einflüsse von Kirche und Politik an den »Rändern« des deutschen Sprach- und Kulturraums des 16. Jahrhunderts die Durchsetzung der Reformation und deren Ausstrahlung in die benachbarten, ethnisch nichtdeutschen Regionen gefördert bzw. deren Ausbreitung gehemmt oder verhindert haben¹. Darüber hinaus wurden diese historischen Phänomene mit der bis in die Gegenwart reichenden Wirkungsgeschichte und ihre Ge-

1 Für die Territorien im Heiligen Römischen Reich gibt die Literatur bereits Auskunft: Vgl. dazu Walter ZIEGLER, *Die Entscheidung deutscher Länder für oder gegen Luther: Studien zu Reformation und Konfessionalisierung im 16. und 17. Jahrhundert. Gesammelte Aufsätze*, Münster 2008; Luise SCHORN-SCHÜTTE, *Eigenlogik oder Verzahnung? Religion und Politik im lutherischen Protestantismus des Alten Reiches (16. Jahrhundert)*, in: Robert von FRIEDBURG/Luise SCHORN-SCHÜTTE (Hg.), *Politik und Religion: Eigenlogik oder Verzahnung? Europa im 16. Jahrhundert*, Oldenburg 2007, S. 13–31. Einen faszinierenden Überblick bietet mit dem Fokus auf Westeuropa Eike WOLGAST, *Die Einführung der Reformation und das Schicksal der Klöster im Reich und Europa*, Gütersloh 2014. Neu erschienen dazu die exemplarische Fokussierung auf den deutschen Südwesten: Ulrich A. WIEN/Volker LEPPIN (Hg.), *Kirche und*

genwartsrelevanz für Mentalität und Politik der heutigen Gesellschaften und Staaten in den einstmals von der Reformation beeinflussten bzw. geprägten Regionen noch nicht vergleichend untersucht. Ein Ziel der Tagung war es, die europäische Wirkung der »deutschen« Reformation – synchron – und der aus ihr hervorgegangenen Kirchen, vor allem auch hinsichtlich ihrer Gegenwartsrelevanz – diachron – herauszuarbeiten. Dies ist unseres Erachtens gelungen.

An der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert umfasste die gesellschaftliche Wirklichkeit alle Aspekte des menschlichen Lebens: ökonomische, soziale, politische und religiöse Dimensionen bestimmten das Leben aller Menschen als irdisch-kirchliche Gemeinschaft, die zwar nach Ständen unterschied, zu der aber ansonsten alle außer den Juden und Exkommunizierten gehörten. »Kirche« war unhintergehbare Wirklichkeit, eine alternativlose Form christlicher Lebens- und Sozialgestaltung, für welche unter den Bedingungen ihrer Zeit eine begriffliche Unterscheidung zwischen »Gesellschaft« und »Kirche« anachronistisch wäre. Die Kirche war die einzige Ordnungsgröße dieses Zeitalters, die wirklich die Menschen aller Stände, Orte und Lebensalter erreichte, weil (fast) alle vermittels der Taufe ihr angehörten. Anliegen der Reformation war es, Glauben und Kirche-Sein ernster zu nehmen als dies – ihrer Meinung nach – die vorreformatorische Kirche bzw. ihre Repräsentanten getan hatten. Die bestehende Kirche sollte nach dem Maßstab biblischer Verbindlichkeiten gebessert und zurechtgebracht werden, um so das Ideal eines alle Menschen umfassenden *corpus christianum* konsequenter als zuvor zu verwirklichen. Weil die Reformation aber den Angriff auf die Kirche mit dem Ziel der Reform der »Kirche« als religionskulturelle Sozial- und Integrationsgestalt aller Menschen aller Stände eines geopolitischen Raumes durchführte, kam es zu einer epochalen Wende und zu einem Transformationsprozess der mitteleuropäischen Geschichte. »Kirche« und »Politik« bzw. die entscheidenden Träger der Macht (auf den unterschiedlichen Ebenen im Reich) agierten im selben Verständnishorizont und als Multiplikatoren und Exponenten der differierenden Konkretionen, teilten aber die generellen Grundeinsichten, die bis hin zum Augsburger Religionsfrieden die Aushandlungsprozesse bestimmten. Die Reformation war u. a. deshalb erfolgreich, weil sie die Partikularität ihrer Gestaltungs- und Durchsetzungsräume mit einer allgemeinen Verbindlichkeit, also Kirchlichkeit ihres Anspruchs, verknüpfte.

Besonders der Blick auf das Verhältnis von Politik und Kirche wird zwar aktuell nicht mehr den theologischen Fragestellungen nachgeordnet, doch bestehen hinsichtlich der dezentralen regionalen, grenzüberschreitenden

Politik am Oberrhein im 16. Jahrhundert. Reformation und Macht im Südwesten des Reiches, Tübingen 2015.

Entwicklungen durchaus noch Forschungsdesiderate. Das betrifft nicht nur die internen Aushandlungsräume von Städten, Territorien und geistlichen Fürstentümern, sondern auch in erheblichem Umfang deren Interdependenzen und mehr oder weniger koordinierten Handlungsoptionen. Die Forschung hat für einige Regionen bereits wegweisende Studien hervorgebracht, deren Fragestellungen auf weitere Regionen, insbesondere an den »Rändern« und in den Kontakträumen zu anderen ethnischen Kulturen übertragen werden sollen. Vor allem die grenzüberschreitenden Koordinaten, die Antagonismen und zum Teil reziproken Kooperationen, von denen die Strukturen, die Entscheidungsträger und letztlich auch die politischen Entscheidungen (bis hin zur Religionspolitik: also Ablehnung, Zögern oder Einführung der Reformation) in nicht unerheblicher Weise geprägt und bestimmt wurden, sind bislang zu den reformatorischen Zentren in den Kontaktzonen deutschsprachiger Einflussbereiche noch nicht thematisiert worden. Insbesondere ist die Untersuchung der Kontakt- und Grenzregionen auch deshalb für die allgemeine theoretische Reflexion ertragreich. An ihnen lässt sich die differenzierte, politisch wie theologisch charakteristische Profilbildung der Prozesse der »Reformationen« in diesen Zentren an den Rändern oder in den multiethnischen Kontakträumen der Streusiedlungsregionen erkennen. Die substantiell eigen profilierte und strukturell eigen gearteten Ergebnisse der »Übersetzung« reformatorischer Gedanken sowie zum Teil miteinander verwobener ethnischer und konfessionellen Identitätsbildung können nachhaltige Impulse für den Wissenschaftsdiskurs setzen.

Die Konferenz fand – wie oben erwähnt – in Siebenbürgen im Tagungszentrum *Hans-Bernd von Haefen-Haus* der Evangelischen Akademie Siebenbürgen (Neppendorf) statt, weil hier sowohl Interdependenzen von Reformation in multiethnischer, aber auch traditionell multikonfessioneller Hinsicht im heute mehrheitlich orthodoxen Rumänien, als auch die Relevanz von Kirchen und Religion in einer ehemals zum sowjetischen Herrschaftsbereich zählenden, noch jungen, wenig gefestigten Demokratie zu beobachten sind.

Konzeptionell standen sowohl die dauerhaft an der Wittenberger Theologie orientierten Grenzräume als auch die in komplizierten politischen Verhältnissen ausdifferenzierten Reformationsentwicklungen im Umfeld deutscher Streusiedlungen und deren Resonanz in den jeweiligen Kontaktzonen im Fokus. Nicht zuletzt wurden die in die reformierte Richtung tendierenden Transferprozesse und deren reziproken Wirkungen in den Blick genommen. Neu für diese Publikation wurde der Beitrag von Ian Hazlett geschrieben, der Rezeption, Abwehr und Querverbindungen in verschiedenen Phasen der britischen, grenzüberschreitenden Geistesgeschichte des 16. Jahrhunderts aufzeigt.

Zur Gliederung: Sowohl die religiösen als auch politischen Verhältnisse Europas im 16. wie zu Beginn des 21. Jahrhunderts erscheinen aufgrund

der politischen Umstände des 16. Jahrhunderts einigermaßen disparat. Die Transferprozesse liefen regional einerseits zeitversetzt ab, und andererseits unterschieden sie sich strukturell zum Teil deutlich voneinander. Auch die reziproken Wirkungen fielen – auch bei der konfessionellen Zuschreibung – ganz unterschiedlich und uneinheitlich aus. Deshalb sind die Beiträge nicht nach inhaltlich nur begrenzt hilfreichen Kriterien, sondern geographisch geordnet: In zwei Hauptteilen folgen nach einem europäischen Überblick die exemplarischen Untersuchungen, welche von Nord- und Westeuropa ausgehen und sich dann über die Alpenregion und Südost- und Mitteleuropa erstrecken. Sie beschreiben einen geographischen Kreis rund um das deutschsprachige Gebiet und dessen historische Streusiedlungen (mit Ausnahme des Baltikums, das in einer internationalen Tagung 2015 umfangreich gewürdigt wurde).

Im ersten Hauptteil ist das Ziel, die Fernwirkung der von Wittenberg, Straßburg, Basel und Zürich ausstrahlenden reformatorischen Impulse und Entwicklungen aufzuspüren und die politischen Prozesse der Implementierung der Reformation in den benachbarten Ethnien zu analysieren und darzustellen. Der zweite Hauptteil konzentriert sich vor dem Hintergrund der jeweiligen zeitgeschichtlichen Entwicklung auf die Gegenwartsbeschreibung der in diesen Regionen wirkenden traditionellen reformatorischen Kirchen. Dabei entsteht eine faszinierende Spannung zwischen den materialreichen, eher nüchternen Analysen der Wissenschaftler und den auf eigenen Erfahrungen basierenden Einsichten und Darstellungen der Praktiker. Der ursprüngliche, mündlich frei vorgetragene Bericht des Landeskirchenkurator Gergely Pröhle zu Ungarn wurde durch den schriftlichen Beitrag des lutherischen Bischofs Tamás Fabiny ersetzt. Insgesamt bieten die Beiträge eine Synopse der – auch zweieinhalb Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch des »Eisernen Vorhangs« – deutlich erkennbaren kirchlichen und gesellschaftlichen Unterschiede und differierenden Mentalitäten in »Ost« und »West«.

Den ersten Hauptteil *Grenzüberschreitende Reformation – Kirche und Politik im 16. Jahrhundert* eröffnet der Beitrag von *Alfred Kohler*, der einen konzentrierten Überblick über die Grenzüberschreitungen der reformatorischen Impulse vermittelt. *Jens Olesen* zeigt die komplexen, konfliktreichen machtpolitischen Verhältnisse der in Personalunion mit Schleswig verbundenen »Fürstenreformation« in Dänemark im Übergang zu einer lutherischen Staatskirche auf. *Herman J. Selderhuis* gibt einen Einblick in die reziproken Einflüsse der Flüchtlingsgemeinden und ihres Refugiums in der Hafenstadt Emden, welche die Reformation der Niederlande zu stabilisieren vermochte. *Marc Lienhard* legt dar, welche vielfältigen Funktionen das durch eine »Stadtreformation« geprägte Straßburg als wechselseitige Schaltstelle für

Bildung, Politik und Theologie im deutschen, schweizerischen und französischen Kontext in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts übernahm. *Ian Hazlett* schildert die wechselvolle, zum Teil tragische Geschichte von Distanz und Rezeption in den reformationstheologischen deutsch-britischen Beziehungen, weswegen die Reformation erst nach 1558 dauerhaft implementiert werden konnte. In seinem Beitrag analysiert *Emidio Campi* die theologischen Vermittlungsbemühungen Schweizer Kirchenrepräsentanten gegenüber süddeutschen Theologen mit dem Ziel grenzüberschreitender Solidarität zugunsten der Waldenser.

Der Übergang nach Südosteuropa zeigt weitere Facetten auf: Die strukturellen und kirchlichen Hinderungsgründe gegen die anfänglich vom Adel und den Landständen geförderte Reformation unter der slowenischsprachigen Bevölkerung der Krain und die entsprechenden Interventionen durch den Reformator Primus Truber sowie deren nachhaltige kulturelle Wirkung für die Etablierung der slowenischen Schriftsprache (Bibelübersetzung, Katechismus etc.) zeigt *Vincenc Rajšp* auf. *Luka Ilić* schildert die Herausforderungen, Chancen und politischen Grenzen verschiedener Persönlichkeiten im multiethnischen Kontaktraum und in den Begegnungszonen an den westlichen Ausläufern des Osmanischen Reiches. Hier trafen die unterschiedlichen reformatorischen Richtungen auf aufnahmebereite Adlige, die – vor dem Hintergrund hemmender Rahmenbedingungen – spezifische Rezeptionsbedingungen für reformatorisches Gedankengut schufen. Neuland betritt *Zoltán Csépepregi* mit seiner aspektreichen Studie zum Transfer der Reformationstheologie in den vielfach deutsch geprägten Städten Ungarns. Dabei rücken einzelne, aber auch miteinander vernetzte Humanistenkreise und deren den gesamten mitteleuropäischen Kernraum übergreifende Verbindungen als Wurzelboden für die Einflüsse der Wittenberger Reformation, sowie auch die spezifischen Kriegsbedingungen der Grenzfestungen in den Blick, die als »Geburtsort des Reformiertentums Ungarns [...] auf dem Weg von der Grenze ins Grenzenlose« bezeichnet werden.

Dem *genius loci* des Tagungsortes sind drei Beiträge gewidmet: Siebenbürgen ist deswegen ein aufregender Kontaktraum, weil in ihm sowohl multiethnische als auch damit verbundene multikonfessionelle Verhältnisse in dieser Pionierregion der Religionsfreiheit der »Ständemonarchie« Siebenbürgen schon im 16. Jahrhundert entstanden und dauerhaft gesichert waren. Die Resonanz und Fortwirkung der ursprünglich von Wittenberg, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts auch von Zürich rezipierten Reformation in siebenbürgisch-sächsisch-evangelischen, ungarisch-reformierten, ungarisch-antitrinitarischen, aber auch in rumänisch-orthodoxen Lebenswelten spielt bis heute eine unbestreitbare – nie konfliktarme, aber pragmatisch und oft als religiöse Segregation und kulturelles Nebeneinander austarierte – Rolle.

Sowohl im ungarischsprachigen als auch im ostkirchlich-rumänischen Kontaktraum, aber auch für die unter osmanischer Oberherrschaft zunächst erfolgreichen Unitarier haben die reformatorischen Ideen theologisch, politisch, aber auch ethnisch und soziokulturell nachhaltig prägend gewirkt. *Edit Szege* geht der Frage nach, inwieweit sich – am Beispiel der siebenbürgischen Städte Kronstadt und Klausenburg – der Anspruch der innerkonfessionellen und -städtischen Homogenität mit der Wirklichkeit deckte. Sie stellt fest, dass die Durchsetzung der eigenen Konfession unter den Bedingungen stark außertheologischer Einflüsse auch als eine Art »Schadensbegrenzung« gesehen werden könne, welche die existierende Heterogenität so weit wie möglich beschränkte. *Andreas Müller* analysiert die Reziprozität von humanistischer Stadtreformation Kronstadts und anderethnischer Nachbarschaft: Die kulturelle Grenzsituation und die dadurch bedingte Begegnung mit dem Anderen initiierte die Konstruktion eines neuen Selbst unter vielfältigen die Bildung und Ethik betreffenden Aspekten. Die zu differenzierenden mannigfaltigen Einflüsse (zwischen Information und Vereinnahmung) von reformatorisch gesinnten Kreisen und darauf bezogenen Reaktionen in rumänischen Milieus bis ins 17. Jahrhundert schildert der aufschlussreiche Beitrag von *Paul Bruszanowski*.

Für Oberungarn, in etwa das Gebiet der heutigen Slowakei, schildert *Peter Konya* in seiner informativen Darstellung, wie die ethnische sowie auch gesellschaftliche Vielfalt der Region nicht nur den Verlauf der Reformation, sondern auch ihre Annahme und Ausbreitung in slowakischen und ruthenischen Gemeinden strukturell und bekenntnisgeschichtlich – insbesondere in den vom Hochadel während der zweiten Reformation zur helvetischen Richtung geführten Regionen – beeinflusst hat. Dabei bildeten spät die deutschen Gemeinden der Zips ein eigenes Seniorat. *Jan Harasimowicz* stellt die Wirkungen der Reformation auf die fürstlichen Territorien, aber auch in den Städten Schlesiens auf dem Hintergrund politischer, personeller und struktureller Strategien vor. Die dynamische Konkurrenz (im ausdiversifizierten Spektrum reformatorischer Theologie bis hin zu Schwenckfeld) als auch die Zielgruppen polnischer und tschechischer Rezipienten der unterschiedlichen reformatorischen Strömungen zeigen ein vielgestaltiges Bild.

Der zweite Hauptteil konzentriert sich vor dem jeweiligen landesspezifischen zeithistorischen Hintergrund auf die Gegenwart der historischen protestantischen Kirchen der bereits erwähnten Regionen. Mit dem Blick aus der Brüsseler Vogelperspektive eröffnet *Katrin Hatzinger* die Diskussion zur politischen Relevanz des Protestantismus in Europa, der in unterschiedlichen Dialogforen den Wandel der EU von einer Wirtschafts- zu einer Wertegemeinschaft bewusst begleitet. Die historischen Erfahrungen der vielfältigen

protestantischen Mehrheits- und Minderheitenkirchen sowie nicht zuletzt von Grenzüberschreitungen stellen bedeutende Elemente kollektiver europäischer Identität dar und bilden damit eine entscheidende Grundlage und positiv gewertete Aussichten für das europäische Projekt, das auch konfessionell auf mehreren Ebenen voranschreitet.

Svend Andersen präsentiert die Ambivalenz der »hinkenden Trennung« von Staat und Kirche in Dänemark auf dem indirekt fortgeltenden Hintergrund der bis zum Jahr 2000 existierenden lutherischen Staatskirche. *George Harinck* schildert die lange Zeit wirkmächtigen politischen Implikationen protestantischer (und katholischer) Theologie und kirchlicher Strömungen auf die Sozialpolitik der Niederlande: Erst durch die grundlegende sozialpolitische Wende in der Theologie inklusive der Aufgabenabtretung an christlich geprägte Gewerkschaften und sozialpolitisch aktive Organisationen bei gleichzeitiger kritischer Begleitung des politischen Transformationsprozesses in der Nachkriegsgesellschaft konnte der Ausbau des Wohlfahrtsstaates vorangetrieben werden.

Die Bedingungen sowie politischen, kulturellen, sozial-diakonischen und theologischen Herausforderungen der protestantischen Minderheitenkirchen im System der »laïcité« Frankreichs erläutert *Marc Lienhard* in einer stringenten Synthese an exemplarisch ausgewählten Aspekten. Die sich rasch verändernden kirchlichen Verhältnisse in der Schweiz analysiert *Martin Hirzel*. Er stellt fest, dass in Folge starker Entkirchigungs- und Säkularisierungstendenzen der institutionelle Protestantismus und die verfasste Kirchlichkeit im Rückzug begriffen sind. Die Trends zur Entflechtung von Staat und Kirche, von Kirche und Schule sowie die selbstkritisch zu überprüfende Präsenz in den Medien sind deutlich erkennbar. Bischof *Michael Bünker* gibt einen vergleichenden Überblick über die evangelischen Kirchen an der Donau. Sie bilden dort eine kleine Diaspora, welche sowohl ein Hort der Tradition als auch ein Ort der Veränderung mit der Chance zur Innovation sein kann. Konfrontiert mit Populismus in der Region besteht die Herausforderung darin, für eine Gesellschaft einzutreten, die im Unterschied zu jeder Form des Populismus ohne Feindbilder auskommt. Hier haben die Kirchen eine ideologiekritische und grenzüberschreitende Funktion.

Die insgesamt positiv gewertete Stellung der kleinen Zahl an Protestanten in Slowenien unter den rechtlichen und praktischen Bedingungen eines kooperationswilligen Staates vermittelt aus der Praxis Bischof *Geza Filo*. Die mitunter tragische Geschichte und die komplexen aktuellen Verhältnisse der zerrissenen protestantischen Gemeinden in Kroatien geht *Ludwig Steindorff* nach. Das Bemühen, theologisch prinzipienfest in der schwierigen Situation in Ungarn die lutherische Minderheitenkirche fortzuentwickeln, selbstkritisch und differenzsensibel in die Gesellschaft hinein zu wirken

und eigene Impulse profiliert zu setzen, vermag der Erfahrungsbericht von Bischof *Tamás Fabiny* zu vermitteln. Doppelte, einst dreifache Minderheitenerfahrung (außerhalb der kommunistischen Gesellschaft, ethnische und konfessionelle Minderheit) in einer Transformationsgesellschaft Osteuropas mit Herausforderungen in kultureller, sozialer und politischer Hinsicht schildert *pars pro toto* und transparent im Blick auf die anderen evangelischen Kirchen der Landesbischof *Béla Kató* am Beispiel der ungarisch-reformierten Kirche in Rumänien. *Karl Schwarz* bietet quasi in einem Handbucharikel einen umfassenden Überblick über die evangelischen Kirchen in der Slowakei, deren binnenkirchliche ethnische Vielfalt als Ermunterung zur innergesellschaftlichen versöhnten Verschiedenheit erachtet wird. Oberkirchenrat *Edwin Pech* analysiert die Situation der einst mehrheitlich deutsch geprägten, evangelischen Kirche A.B. in Polen. Unter den wechselhaften Alltagsbedingungen der sich zum Pluralismus wandelnden polnischen Republik in einem durch die römisch-katholische Kirche dominierten Gesamtrahmen wird die durch den Staatskirchenvertrag garantierte Perspektive der evangelischen Kirche A.B. lebendig ausgehandelt und fortentwickelt.

Ausblick: Die im gesamteuropäischen Rahmen spezifisch und zum Teil eklatant differierenden politischen Rahmenbedingungen ermöglichten oder hinderten die Rezeption der Reformation im 16. Jahrhundert. Äußere, nicht-theologische Faktoren spielten eine entscheidende Rolle: einerseits wurden die persönlichen Präferenzen der Landesherren oder Magistrate zur Geltung gebracht, wengleich sowohl die überregionalen Machtstrukturen, Bündnisse und strategischen Rücksichtnahmen als auch die internen Aushandlungsprozesse mit Ständen oder jeweils spezifischen lokalen oder regionalen Machtfaktoren bei der Einführung, Verzögerung oder gar Hinderung dieser Transformationsprozesse mit einkalkuliert wurden, worunter nicht zuletzt die andersethnischen Gruppen und Nachbarn einbegriffen waren. Dabei bildeten transregionale (humanistische und akademische) Netzwerke, die Situation von Flüchtlingen, Migranten oder Propagandisten für die Verbreitung der differierenden Strömungen und Richtungen reformatorischen Gedankengutes je verschiedene Rezeptionsbedingungen und gegebenenfalls reziproke Einflussnahmen in regionalspezifischen Kontakträumen und Begegnungszonen. Andererseits boten die Adelsrepubliken bzw. Ständemonarchien (zum Teil im Einflussbereich des Osmanischen Reiches) außerhalb des Aktionsradius der meist reformationsfeindlichen Habsburger teilweise günstigere Rahmenbedingungen als in Mitteleuropa. Die zu beobachtenden Phänomene (Mischform, Parallelentwicklung, Bildungsimpuls [Katechismus], Verwaltungsunion, gezähmte Heterodoxie, ständisch begründete und gesicherte Religionsfreiheit) lassen erkennen, dass beim Transfer der Reformation in

anderse ethnische Gruppen oder zu politischen Nachbarn die bislang üblichen Kategorien des Konfessionalisierungsparadigmas nur unzureichend greifen. Die hier vorgelegten Beiträge mögen als starke Impulse dazu beitragen, zu verstehen, wie die Begegnung mit dem »Anderen« sowohl die eigene Identität als auch das Selbstverständnis der anderen Ethnie sowie die jeweiligen rezipierten Veränderungen beeinflusste und prägte, welche anhand des Transfers der reformatorischen Ideen und des evangelischen Glaubens wahrzunehmen und zu reflektieren sind.

Zugleich bleibt festzuhalten, dass die im 16. Jahrhundert mittels dieses Transfers entstandenen traditionellen protestantischen Kirchen am Beginn des 21. Jahrhunderts im schwierigen Prozess des zusammenwachsenden Europa mit bedeutendem Potential für dessen friedliche Entwicklung dienen können. Sie können auf eine historische Erfahrung mit der Entwicklung differenzsensibler Gesellschaftsordnungen, Respekt vor und Forderung nach Religionsfreiheit als Basis aller Grundrechte – insbesondere nach den Erfahrungen in den Diktaturen des 20. Jahrhunderts – verweisen. Ihr Selbstbewusstsein, gegen zentrifugale Tendenzen pluraler Gesellschaften die Einheit versöhnter Verschiedenheit zu setzen, veranlasst sie, sich konstruktiv einzumischen und nicht zuletzt die Menschen in Europa als Adressaten der (von Stereotypen, vermeintlichen Zwängen und Verblendung) freimachenden Botschaft des Evangeliums anzusprechen. Hierzu haben die protestantischen Kirchen regional äußerst unterschiedliche Erfahrungsdimensionen, die ihre Verkündigung und sozialdiakonische Arbeit bestimmen, die gesamt-europäisch in voneinander teilweise stark divergierenden Rahmenbedingungen des Staat-Kirche-Verhältnisses stattfinden: im Spannungsfeld zwischen »laïcité« – »hinkender Trennung« – enger Koordination (ehem. Staatskirche) gelegen. Dazu bieten die Beiträge einen aktuellen Einblick in die jeweilige Situation und einen spannenden Überblick und Vergleich.

Die Exkursion mit den Tagungsteilnehmern führte diese Dimensionen in regionalen Beispielen deutlich vor Augen: die Kirchenburg und das zum Museum umgestaltete evangelische Pfarrhaus in Reußmarkt (Miercurea Sibiului) zeigten das zum Teil musealisierte Erbe der Siebenbürger Sachsen; die Begegnung mit dem römisch-katholischen Erzbischof György Jakubiny in Karlsburg (Alba Julia, Gyulafehérvár) schilderte die – auch historisch-politisch bewegten – Herausforderungen in einer fast 500jährigen multi-konfessionellen Koexistenz dieser Vielvölkerregion. Der Besuch und die Begegnung mit dem evangelischen Pfarrerehepaar Irmgard und Gerhard Wagner erschloss die in ökumenischer Weite vollzogene, sozialdiakonische Pionierleistung der »Diakonia« in Karlsburg, die überwiegend von ausländischer Hilfe als subsidiäre Leistung zugunsten der zumeist orthodoxen Bevölkerung getragen wird – in einem Staat, dessen Sozialsystem schwach

und krisengeschüttelt ist. Vitale protestantische Existenz in Kontakträumen und multiethnischen Begegnungszonen Europas gehört vor dem Hintergrund der Transferprozesse in der Reformationszeit auch heute zu den nachhaltig wirksamen Kennzeichen Europas.

Abschließend sei dem IEG in Mainz für die Aufnahme des Bandes in seine Schriftenreihe gedankt. Besondere Unterstützung leisteten hier Saskia Klump und Jana Lösch, die das aufwändige Register erstellt haben, wofür wir ihnen herzlich danken möchten.

Landau und Mainz im September 2016

Ulrich A. Wien

Mihai-D. Grigore

SEKTION I:

GRENZÜBERSCHREITENDE REFORMATION:
KIRCHE UND POLITIK IM 16. JAHRHUNDERT

Alfred Kohler

Rahmenbedingungen für die Einführung und Sicherung der Reformation an der mitteleuropäischen Peripherie¹

In der Regel gilt die Annahme, dass durch die wechselseitige Abhängigkeit von Zentrum und Peripherie die Entwicklung des Zentrums begünstigt und die der Peripherie verhindert oder zumindest verzögert wird². Dennoch ist die Frage berechtigt, ob die Peripherie dem Zentrum gegenüber immer benachteiligt ist, oder das Gegenteil der Fall sein kann. Im Folgenden wird zu zeigen sein, dass die östlichen Grenzregionen Mitteleuropas sogar Vorteile aufzuweisen hatten, etwa im Hinblick auf die Einführung und Sicherung der Reformation.

Zunächst ist zu bedenken, ob es eine eindeutige Antwort für die Annahme gibt, dass die Attraktivität des Luthertums dort größer gewesen sei, wo ethnokulturelle Beziehungen gegeben waren? Das führt zunächst zur Frage der Verbreitung deutschsprachiger Bevölkerungen bzw. der frühneuhochdeutschen Sprache, etwa an der Peripherie Mittel- und in Ostmitteleuropas.

Der fränkische Humanist Johannes Dobneck, genannt »Cochlaeus«, einer der erbittertsten Gegner Luthers, hat in seiner *Kurzen Beschreibung Deutschlands* von 1512 die »Deutschen« vom taciteischen Vorwurf der Barbarei zu befreien versucht und eine Kontinuität von Germanen und »Deutschen«, der *translatio imperii* und der mittelalterlichen Kaisergeschichte konstruiert, um zu beweisen, wie stark sich »Deutschland« in seiner Gegenwart zu einer besseren und überlegenen Nation gewandelt habe. Gefühle nationalen Stolzes sind unübersehbar. Cochlaeus bietet eine Art »nationalbewusster Landesbeschreibung«, die vom italienischen Humanismus entwickelt worden war.

Bei vielen Zeitgenossen ist das Nebeneinander eines jüngereren, nationalen Deutschlandbildes, das sich auf einen vom italienischen Humanismus angelegten Sprach- und Kulturbegriff stützt, und eines fortwirkenden älteren

-
- 1 Im Folgenden wird der Vortragscharakter beibehalten, auch werden nur wenige Literaturhinweise gegeben: Vor allem sind folgende Werke heranzuziehen: Alfred KOHLER, *Expansion und Hegemonie. Internationale Beziehungen 1450–1559*, in: Heinz DUCHHARDT/Franz KNIPPING (Hg.), *Handbuch der Geschichte der internationalen Beziehungen*, Bd. 1, Paderborn 2008; ders., *Von der Reformation zum Westfälischen Frieden*, München 2011; ders., *Neue Welterfahrungen. Eine Geschichte des 16. Jahrhunderts*, Münster 2014.
 - 2 Immanuel WALLERSTEIN, *Das moderne Weltssystem I. Die Anfänge kapitalistischer Landwirtschaft und die europäische Weltökonomie im 16. Jahrhundert*, Wien 2004, ist das klassische, vieldiskutierte Beispiel zur Erklärung der europäischen Weltwirtschaft mit Hilfe des genannten Modells; vgl. insbesondere S. 515–517.

Reichsbewusstseins, das vom mittelalterlichen Universalismus her eine übernationale Aufgabe der Deutschen und des ihnen übertragenen Kaisertums festhält, festzustellen. »Deutschland« wird nach Cochlaeus im Süden von Italien und Dalmatien, im Osten von Ungarn und Polen, im Norden von Ostsee und Atlantik und im Westen von Frankreich begrenzt. Trient ist für ihn eine Grenze, wo die Einwohner sowohl die italienische als auch die deutsche Sprache gebrauchen. Lothringen und Luxemburg werden als Französisch sprechend bezeichnet, die Reichsstadt Metz werde von Deutschen und Franzosen bewohnt. Dem niederländischen Herrschaftskomplex räumt er eine Sonderstellung ein: Flandern sei der äußerste Landstrich Deutschlands, den Franzosen nach Lage und Sitten sehr nahe; andererseits unterscheidet er die Niederlande von Deutschland. Bei Dänemark macht er auf den sprachlichen Unterschied aufmerksam. Der bedeutende Handelsplatz Danzig sei dem Deutschen Orden vom polnischen König entrissen worden. Livland sei das entlegenste Gebiet der Deutschen und Christen zugleich. In Schlesien spreche der größere Teil der Bevölkerung Deutsch, jenseits der Oder werde auch Polnisch gesprochen. In Polen, beispielweise in Krakau, gebe es sehr viele Deutsche, die dort angesehenere sind als Polen, in der Wissenschaft wie im Rat und in der Kaufmannschaft. Böhmen sei einstmals deutschsprachig gewesen. Über die slawischen Nachbarn, vor allem Polen und Tschechen, äußert sich Cochlaeus unfreundlich bis ablehnend, wobei ein Überlegenheitsgefühl mitschwingt.

Überblickt man das Ganze der Grenzdefinitionen bei Cochlaeus, so ist doch ein Vorwiegen des sprachlich-ethnischen Maßstabs gegenüber der reichsrechtlichen Zugehörigkeit festzustellen, mit einer erheblichen nationalen Sensibilisierung. In den meisten Fällen zieht Cochlaeus die Grenze Deutschlands enger als die des Reiches, nur im Falle Preußens und Livlands greift er, ohne es zu sagen, über die Reichsgrenze hinaus. Wieweit ein solches Bewusstsein nationaler Grenzen und Identität damals über die Eliten hinaus verbreitet war, kann schwer beurteilt werden. Viele Beobachtungen sprechen indes dafür, dass vielleicht weniger das Detail, als das innere Strukturprinzip der Antwort – »das ist Deutschland!« – von Cochlaeus her verallgemeinert werden kann, wie etwa in der *Cosmographie* von Sebastian Münster deutlich wird, die zwischen 1544 bis 1628 dreiundfünfzig Auflagen erfuhr, worin die Sprache das entscheidende Kriterium zur Charakterisierung Deutschlands ist³. Im Folgenden sind die Rahmenbedingungen für die Einführung der Reformation an der Peripherie Mitteleuropas bzw. des Heiligen Römischen Reiches (Deutscher Nation) zu analysieren. Dabei wird auch von Interesse sein, in welchen Gebieten die Reformation Ablehnung erfuhr.

3 Siehe Karl Heinz BURMEISTER, Sebastian Münster – Eine Bibliographie, Wiesbaden 1964.

Fast überall in Europa hatte die Bedeutung der Fürstenstaaten bzw. Monarchien zugenommen, allerdings bestand eine gewisse Abstufung von Westen nach Osten. Aus diesen Unterschieden zwischen starken Monarchien bzw. einem starken Königtum in Westeuropa und »Ständemonarchien« in Mittel- und Ostmitteleuropa folgt nicht ohne weiteres eine Variabilität der Chancen für die Reformation. Es gab ein wechselseitiges Verhältnis zwischen den politischen Rahmenbedingungen und den Herausforderungen für die Politik im Zuge der Reformation, d.h. Entscheidungen für und gegen die Reformation. Letztlich kam es darauf an, ob es zwischen Monarch und Ständen konfessionellen Konsens oder Dissens gab, also Gleichklang oder Unterschiede oder gar Konflikte in religiösen und religionspolitischen Fragen existierten.

Ein Blick auf das Heilige Römische Reich macht folgendes deutlich: Es sind die Obrigkeiten, Fürsten und Reichsstädte, die unabhängig von der Position und Politik der Kaiser, die Reformation und deren Entfaltung begünstigen, unterstützen oder behindern bzw. verhindern. Ohne die nachhaltige und kompromisslose Unterstützung durch die fürstlichen Obrigkeiten – siehe zunächst Kursachsen und Hessen, dann zahlreiche andere – wäre das Luthertum wohl in eine äußerst schwierige, existenzielle Situation geraten. Die Reformation ist nicht nur ein städtisches Ereignis gewesen, sondern auch ein territoriales, ländliches. Letzteres ist übrigens bis heute wenig erforscht.

Im Ursprungsland der Reformationen, dem Heiligen Römischen Reich – ich wähle absichtlich den Plural wegen des Luthertums, des Zwinglianismus und auch des Calvinismus –, entstanden erstmals religionspolitisch motivierte Konstellationen; dies gilt für wichtigsten Förderer des Luthertums, Kursachsen und Hessen, sowie für die zwinglische Eidgenossenschaft. Die politischen Ziele des hessischen Landgrafen Philipp des Großmütigen unterschieden sich allerdings von denen Kursachsens beträchtlich. Der Landgraf verfolgte eine offensive Bündnispolitik, wie seine Versuche zeigen, die zwinglische Eidgenossenschaft zu gewinnen. Diese wiederum hatten das Marburger Religionsgespräch von 1529 zur theologisch-politischen Voraussetzung. Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen und seine Nachfolger dachten defensiv bzw. glaubten dem Kaiser gegenüber eine derartige Politik zu Recht zu vertreten (Reichspatriotismus). Kursachsen und Hessen hatten wie andere Reichsstände (auch Reichsstädte) gegen die religionspolitischen Mehrheits-Entscheidungen des Speyerer Reichstages von 1529 protestiert, wegen der Verpflichtung auf das Wormser Edikt von 1521 (Gewissensargumentation). 1530 lag es an Kaiser Karl V., eine Einigung zwischen den Religionsparteien – seit 1530 spricht man in Bezugnahme auf die *Confessio Augustana* von den »Augsburger Konfessionsverwandten« und den Altgläubigen – herbeizuführen, was bekanntlich misslang. Denn die Evangelischen

wollten nicht in das alte Kirchensystem zurückkehren. Fast zwei Monate lang ist 1530 in Augsburg vergeblich verhandelt worden, wobei etwa auf das Konzil vertröstet wurde.

Hätten die Evangelischen damals nachgegeben, so hätten sie die Reformation in Frage gestellt. Stattdessen arbeiteten sie auf einen »friedlichen Abschied« hin, der den inneren Frieden, den Landfrieden sichern sollte, was schließlich Erfolg hatte, auch wenn die katholische Seite und der Kaiser ihnen Bedingungen stellten, nämlich bis April 1531 in die alte Kirche zurückzukehren. Letztlich hatte der Kaiser es vermieden, dass die Evangelischen gegen den Reichsabschied, wie 1529, protestierten. Das war zunächst das Wichtigste. Ich beurteile die Entscheidung des Kaisers und der katholischen Seite im Kontext der künftigen Entwicklung im Reich dahingehend, temporäre religionspolitische »Anstände« (Nürnberger Anstand 1532 und 1539) zu finden, um den Frieden im Reich zu sichern, im Übrigen auch wegen der Gefahr, die von den Osmanen ausging.

Der Augsburger Religionsfrieden von 1555, an dem König Ferdinand I. großen Anteil hatte, sollte einen »immerwährenden«, permanent gültigen reichsrechtlichen Frieden sichern. Diese günstige innere Situation im Reich stand in den folgenden Jahrzehnten in augenfälligem Kontrast zu Westeuropa und führte dazu, dass jede weitergehende Einmischung in die Kriege in Frankreich und in den Niederlanden seitens der Reichsstände möglichst vermieden wurde. Nach innen wirkte der Religionsfrieden stabilisierend, und zwar in dem Sinne, dass sich in den Territorien das Bekenntnis der Fürsten durchsetzen konnte (*ius reformandi*). In den Reichsstädten waren sowohl die Lutherischen als auch die Altgläubigen zugelassen. Allerdings gab es Konfliktgebiete, wie die habsburgischen Territorien, wo der katholische Landesfürst einem stark evangelisch geprägten Adel gegenüberstand, und nun mit dem Reformationsrecht ausgestattet war. Es war ein religionspolitischer Vorteil für Siebenbürgen, dass es nicht zum Heiligen Römischen Reich gehörte, sondern ein Teil des Königreiches Ungarn war, und im 16. Jahrhundert unter osmanischem Einfluss stand. An diesem Befund wird die periphere Lage des Fürstentums überaus deutlich.

Im Folgenden ist eine »Rundum«-Analyse der Rahmenbedingungen für die Reformation in Europa vorzunehmen.

Die Niederlande waren im 16. Jahrhundert noch Teil des Heiligen Römischen Reiches, doch mit dem *Burgundischen Vertrag* von 1548 hatte Karl V. die Selbständigkeit seiner Erblande noch vergrößert. Seit der Teilung der Herrschaftsbereiche von Karl V. und Ferdinand I. lagen sie an der Bruchstelle des bis dahin einheitlichen habsburgischen Gesamtsystems und waren infolge der seit 1521 anhaltenden Kriege finanziell und wirtschaftlich erschöpft. Sehr früh verfolgte Karl V. die lutherische Bewegung in den Niederlanden, ferner ließ Philipp II. vor seiner Rückkehr nach Spanien (1559)

die kirchliche Administration verändern, indem er eine neue Diözesanorganisation mit vierzehn neuen Bistümern (mit Ernennungsrecht des Königs) im Einverständnis mit Papst Paul IV. erließ und die Tätigkeit der Inquisition und die Zensur intensivierte, und dies vor dem Hintergrund einer um sich greifenden reformatorischen Bewegung, bestehend aus Lutheranern, Täufern und Calvinisten. In den Niederlanden begann 1566 mit dem sozial-religiösen Aufstand ein »Achtzigjähriger« Unabhängigkeitskrieg, der zu einer der gravierendsten Änderungen im europäischen Staatensystem führen sollte: Dem Zusammenschluss der sieben nördlichen Provinzen (Holland, Seeland, Utrecht, Gelderland, Overijssel, Friesland und Groningen) in der Union von Utrecht (1579) und der Lossagung von Philipp II. (1581), verbunden mit der Entstehung der »Republik der Vereinigten Niederlande«. Nur die südlichen Niederlande verblieben bei Spanien.

In Frankreich, der neben Kastilien und Aragon wichtigsten westeuropäischen Monarchie, hatte der König seit dem Konkordat von 1516 die Besetzung fast aller höheren kirchlichen Stellen inne – etwa 120 Bistümer und 600 Abteien. Im Königreich Frankreich reichte die Sympathie für reformatorische Strömungen bis an den Hof. Doch König Franz I. und sein Sohn Heinrich II. waren Gegner der Reformation, obwohl es starke Strömungen eines antiklerikalen biblisch-humanistischen Reformismus (Faber Stapulensis, Guillaume Briçonnet) gab, dessen Anhängerschaft bis in die Königsfamilie reichte; die spirituellen Neigungen von Margarete von Navarra, der Schwester Franz I., kamen dem Protestantismus nahe. Im Zuge des Konflikts mit Karl V. unterhielt Franz I. Kontakte zu evangelischen Reichsfürsten, darüber hinaus aber auch zum katholischen Bayern. Doch war das Verhältnis des französischen Königs zu den Protestanten nicht friktionsfrei. Dies kommt etwa 1534 in der so genannten *affaire des placards* zum Ausdruck, verursacht durch Pamphlete gegen die Messe, die im Königreich zur Verfolgung von Protestanten führte. Calvin verließ damals Paris und ging nach Genf und Straßburg, um hier seine Ideen zu verwirklichen; von Genf aus sollten seine Auffassungen die Entwicklung des französischen Protestantismus wesentlich beeinflussen. Heinrich II. setzte die antiprotestantische Linie seines Vaters fort, vor allem gegen die Anhänger Calvins.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts vertiefte sich die religionspolitische Spaltung Europas und erhielt neue Dimensionen: hier die katholische Vormacht Spanien, dort das betont protestantische und antispanische England. Es kam zu direkten Auseinandersetzungen ebenso wie zu »Stellvertreterkriegen« bzw. zur Austragung eines »europäischen Konfessionskampfes« zwischen Spanien und Rom einerseits und England in Frankreich und in den Niederlanden andererseits. Die Entwicklung der französischen Monarchie hingegen war seit dem Tod König Heinrichs II. (1559) von einer jahrzehntelangen Krise gekennzeichnet, die in den so genannten »Hugenottenkriegen«